

Virtuelles Geld regiert die Welt

und drei Strategien, um diese Herrschaft zu brechen

Es gibt sie also doch: die guten Katastrophen. An den Börsen der Welt sanken in den vergangenen Wochen wieder einmal die Fieberkurven des Kapitals. Dies ist gut so. Und das nicht nur, weil man den Zockern an den Börsen auch gerne mal Verluste gönnt. Nein, die Kurseinbrüche waren überfällig, weil sie eine tiefe Krankheit des gegenwärtigen Wirtschaftssystems anzeigen: die Entwicklung von einem Investitions-Kapitalismus zu einem Kasino-Kapitalismus, in dem Spieler das Sagen haben, die sich um die Folgen ihres Spieltriebes nicht kümmern.

Angesichts von Hunger, Elend, Erwerbslosigkeit und Umweltzerstörung auf der ganzen Welt wirken die Geldsummen, die jeden Tag an den Börsen der Welt auf dem Spiel stehen, wie verpaßte Chancen für die Weltwirtschaft: Rund 1300 Milliarden US-Dollar setzen die Finanzplätze der Welt täglich um. Dabei würden nur rund 30 Milliarden US-Dollar genügen, um alle Waren und Dienstleistungen zu bezahlen, die pro Tag weltweit anfallen. Rund 1270 Milliarden US-Dollar werden also nur umgesetzt, um Geld von einer Anlageform in eine andere zu verwandeln, etwa Dollaranleihen in Frankenanleihen oder dieses Wertpapier in ein anderes. Während die Kurse an den Finanzmärkten in lichte Höhen kletterten, wuchs die Wirtschaftsleistung in den vergangenen Jahrzehnten vergleichsweise langsam. «Seit 1980 stieg das Börsenkapital der Weltaktienmärkte um 1388 Prozent», meldet der Spiegel. «Doch die Wirtschaftsleistung der Industriestaaten legte im gleichen Zeitraum nur um 60 Prozent zu.»

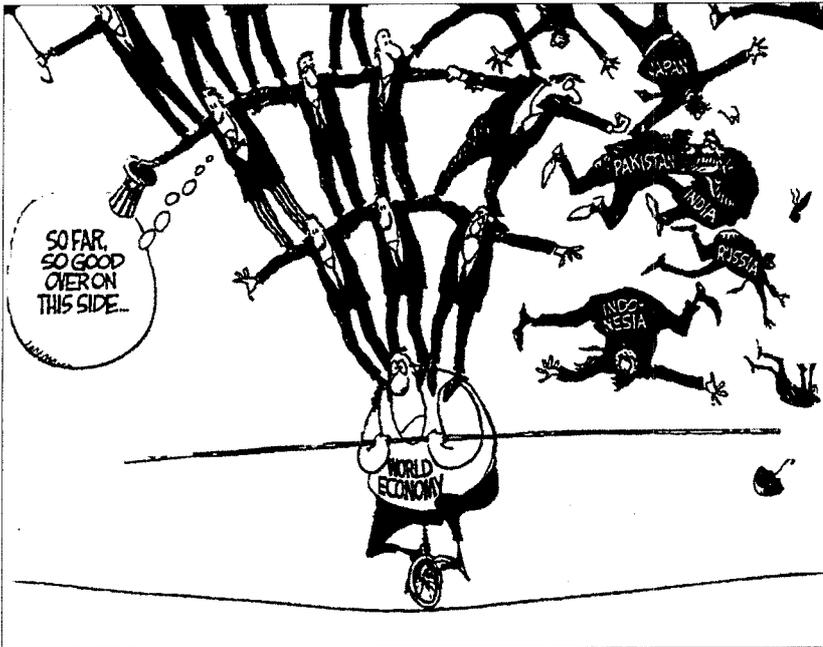
Die wachsende Flut von praktisch unkontrollierbaren Kapitalsummen auf den internationalen Finanzplätzen ist die Folge von zwei bedeutenden Veränderungen seit dem Zweiten Weltkrieg: Da ist zum einen die wachsende Globalisierung

von Weltproduktion und Welthandel. Während die Währungen der wichtigsten Industrieländer und die verschiedensten Anlageformen in nahezu allen Ländern gehandelt werden, beschränkt sich die Kontrolle der Geldmärkte auf die nationale Währung. Von allen Guthaben in D-Mark müssen deutsche Banken einen bestimmten Prozentsatz bei der *Deutschen Bundesbank* parken - als Sicherungsleistung. Wenn jedoch Geld bei deutschen Banken in US-Dollar oder Schweizer Franken angelegt wird, dann entfällt diese Sicherung. Die Folge: Es wird immer attraktiver, Geld in ausländischen Währungen zu halten - um so schwieriger wird dann jedoch die Kontrolle dieser Geldmenge.

Dazu kam eine andere Entwicklung: Anfang der siebziger Jahre zerbrach das ursprünglich sehr stabile Weltwährungssystem der Nachkriegszeit. Über zwei Jahrzehnte waren die Währungen der wichtigsten Industrieländer mit festen Wechselkursen an die Leitwährung US-Dollar gekoppelt. Auf- und Abwertungen von Währungen waren schwierig und selten - entsprechend unnützlich waren Spekulationen mit Währungen. Dieses relativ stabile System zerbrach Anfang der siebziger Jahre, weil die Vereinigten Staaten die wirtschaftliche Vormachtstellung, die ein Leitwäh-

«Die Rettung der Regenwälder am Amazonas ist ein Luxus, den man sich unter diesem Geldsystem nicht leisten kann.»

**John Reed,
City Corporation**



rungsland benötigt, immer mehr einbüßte. Als die US-Regierung dann zur Finanzierung des Vietnam-Krieges immer größere Dollarmengen drucken ließ, schwand das Vertrauen in die Leitwährung endgültig. Das Weltwährungssystem zerbrach, und der Kurs des US-Dollars sank. Seitdem werden die Kurse der meisten Währungen täglich an den Börsen nach Angebot und Nachfrage ermittelt.

Als die Hochzinspolitik der Vereinigten Staaten in den achtziger Jahren dafür sorgte, daß sich Spekulationen besser rentierten als produktive Investitionen, gab es kein Halten mehr. Immer höhere Dollarsummen flossen aus den ölexportierenden Ländern, aus den Kassen der multinationalen Konzerne und aus den großen Pensionsfonds der USA auf die internationalen Kapitalmärkte. Die Computerisierung der Weltbörsen machte es dabei möglich, daß Milliardenbeträge in wenigen Sekunden die Anlageform und ihren Besitzer wechseln können. Dieses hektische Klima führt zu ständigen Kursschwankungen bei Wechselkursen und Wertpapieren, die die Planungen international tätiger Unternehmen erschweren, denn sie müssen nicht nur ihre eigenen Kosten kalkulieren, sondern sich auch noch gegen die Widrigkeiten des Börsengeschehens wappnen.

Doch diese Unternehmen stünden nicht da, wo sie heute stehen, hätten sie nicht eine Technik entwickelt, um sich gegen die Widrigkeiten des Kasino-Kapitalismus abzusichern. Sie schufen die sogenannten Derivate. Diese Geldgeschäfte

sichern Unternehmen gegen Währungsrisiken ab - nach folgendem Muster: Ein deutscher Produzent vereinbart mit einem amerikanischen Kunden die Lieferung einer Werkzeugmaschine in sechs Monaten zum Preis von 100 000 US-Dollar. Der Produzent hat nur das Problem, daß der Dollar in sechs Monaten wesentlich weniger wert sein könnte als heute. Um dieser Gefahr zu entgehen, schließt der deutsche Produzent mit seiner Bank ein sogenanntes «Future-Geschäft» ab. Dieses berechtigt ihn, am Zahltag Dollar zu einem vereinbarten Kurs in D-Mark umzutauschen, so daß er sich trotz eventueller Abwertung des Dollars in der Zwischenzeit auf die kalkulierten Einnahmen in D-Mark verlassen kann. Die Bank erhält für die Vereinbarung eine Gebühr. Solche Geschäfte sind an sich nützlich. Andererseits wären die Börsianer nie erfolgreiche Börsianer geworden, wenn sie nicht mit allem und jedem spekulieren könnten. Sie machten die Derivate selbst zum Handelsobjekt - nach folgendem Muster: Ein Future-Papier, das den oben genannten Produzenten gegen einen Fall des Dollars nach unten absichert und einen bestimmten Dollarpreis garantiert, ist für Spekulanten interessant, die auf einen Anstieg des US-Dollars setzen. Sie können der Bank das Papier abkaufen und dann am Zahltag vorlegen. Dann erhalten sie die Dollar zu dem festgelegten Kurs. Wenn der eigentliche Dollarkurs inzwischen gestiegen ist, fahren sie einen hohen Gewinn ein.

Dieser Handel mit Derivaten ist in den vergangenen Jahren geradezu explodiert - allein im Jahre 1996 erreichte er ein Volumen von 35 000 Milliarden US-Dollar, eine Zahl mit zwölf Nullen. Auf diese Weise entstand eine riesige Blase von spekulativem Kapital, das mit der Wirtschaftsentwicklung nichts mehr zu tun hat.

Diese unkontrollierte Entwicklung auf den Weltfinanzmärkten hat weitreichende Konsequenzen. Der US-amerikanische Finanzexperte Henry Kaufmann von der US-Großbank Salomon Brothers Incorporated sorgt sich deshalb vor allem um die Risiken des Weltfinanzsystems: «Wenn man mich 1960 über die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenbruchs des Weltfinanzsystems gefragt hätte, dann hätte ich sie auf 1:1000 geschätzt. 1970 war die Wahrscheinlichkeit für mich schon auf 1:100 gestiegen. Seit 1980 schätze ich das Risiko auf 1:10, und da liegt es noch heute.»

Wie sehr die Entwicklung des Weltfinanzsystems die Lösung der großen Menschheitsprobleme erschwert, das brachte - für viele überraschend -

John Reed, der Chef der größten US-amerikanischen Bank, der *City-Corporation*, bereits vor einigen Jahren auf den Punkt: «Die globalen Märkte und die große Kapitalkonzentration verkürzen unseren Zeithorizont. Die wirtschaftliche Entwicklung wird immer schneller. Die Rettung der Regenwälder am Amazonas ist ein Luxus, den man sich unter diesem Geldsystem nicht leisten kann.»

Bei alledem verleiht der unkontrollierbare Weltfinanzmarkt den internationalen Banken, die einen großen Teil dieser Gelder verwalten, eine ungeheure Macht. Diese Macht kommt zum Beispiel in einer politischen Analyse der *Chase Manhattan Bank* zum Ausdruck, die vor wenigen Jahren durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangte. Damals untersuchte die amerikanische Großbank, die hohe Kreditsummen an Schuldner in Mexiko verliehen hatte, die Konfliktlage in dem mittelamerikanischen Land und kam dann zu folgender Schlußfolgerung: «Die Regierung von Mexiko wird die Zapatisten eliminieren müssen, um ihre effektive Kontrolle über das Staatsgebiet und die Sicherheitslage zu demonstrieren.» Das heißt: Die Forschungsabteilung einer Bank fordert die militärische Gewalt des Staates.

Wenn Geld die Welt regiert und zu ihrer Zerstörung beiträgt, dann stellt sich die Frage, ob die Welt je wieder über das Geld regieren kann. Die Antwort hängt davon ab, ob die politisch Verantwortlichen der Industrie-, aber auch der Schwellenländer in der Lage sein werden, neue Rahmenbedingungen für eine koordinierte Weltfinanzpolitik zu schaffen. Eine solche Politik müßte auf drei Säulen stehen:

1. Kontrolle der Börsen. Nur einheitliche Regeln für die Börsen der Welt können die schlimmsten Auswüchse der Spekulationswut verhindern. Die von der UNO vorgeschlagene weltweite Börsenumsatzsteuer von 0,05 Prozent auf alle Käufe und Verkäufe an den Börsen der Welt würde die Anleger zu längerfristigen Anlagen ermutigen, weil diese Steuer dann seltener anfällt. Dies könnte die Börsen beruhigen.

Notwendig wären jedoch auch verbindliche Vereinbarungen über eine Kontrolle der Börsen und strengere Regelungen für Geldanlagen. Für den Währungsexperten Wilhelm Hankel, einst wichtigster Berater des Superministers Karl Schiller, steht fest, daß «rein spekulative Engagements wie etwa der Wertpapierkauf auf Kredit oder der Handel mit Derivaten ohne finanzielle Deckung grundsätzlich verboten» gehörten.

Dann wären die schlimmsten «Spekulationsexzesse» Vergangenheit.

2. Feste Wechselkurse für Währungen. Spekulationen mit steigenden und fallenden Währungen können nur durch feste Wechselkurse oder durch die Vereinheitlichung von Währungen unterbunden werden. Insofern ist die *Europäische Währungsunion* mit der Einführung des Euro ein starker Schritt gegen Währungsspekulationen. Dies gilt allerdings nur dann, wenn die Währungsunion mit einer Angleichung der Steuersysteme und mit einer gemeinsamen Beschäftigungs- und Sozialpolitik verbunden wird. Nur so läßt sich verhindern, daß die Währungsunion mit einer harten Sparpolitik erkaufte wird, die dann weniger den Spekulanten als den sozial Benachteiligten schadet.

3. Investition statt Spekulation. Die Aufblähung des Geldmarkts ist ein Anzeichen dafür daß sich das Kohle-, Stahl-, Eisenbahn-Zeitalter, die alte Industriegesellschaft, erschöpft hat. Große Investitionsoffensiven lohnen sich hier nicht mehr - Investitionen im Osten und im Süden erscheinen vielfach nicht lohnend oder zu unsicher, wie in Südostasien. Abhilfe wird erst geschaffen, wenn die Industrieländer die Rahmenbedingungen für ein neues Industrie-Zeitalter einleiten. Dies wird das Solarzeitalter sein, das die Energieversorgung der ganzen Welt und auch die wirtschaftlichen Strukturen auf eine neue Grundlage stellen kann. Dazu sind im kommenden Jahrhundert rentable Investitionen in einer Größenordnung notwendig, die viel Kapital vom reinen Spekulationsmarkt abziehen werden. Aus den Chancen, die heute an den Börsen durch Milliarden-Spekulationen verpaßt werden, würden dann Milliarden-Investitionen in eine lebenswerte Zukunft der Menschheit. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß die Regierungen im reichen Norden diesen Weg einschlagen, damit ihn schließlich auch die Regierungen im Süden und im Osten beschreiten können. Insofern ist es durchaus nützlich, wenn der Kochtopf an den Börsen ab und zu überläuft. Denn: Je öfter sich die politisch Verantwortlichen daran die Finger verbrennen, desto intensiver werden sie darüber nachdenken, wie man den Kochtopf kaltstellen kann.

Wolfgang Kessler
in Publik-Forum Nr.22

Neue Rahmenbedingungen für die Weltfinanzpolitik: Kontrolle der Börsen, feste Wechselkurse, Investition statt Spekulation.
